



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alteuropa

Schuchhardt, Carl

Berlin [u.a.], 1935

Bandkeramik

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

Siebentes Buch

Der Donaufreis

Bandkeramik

Ein ganz anderer Stil als in West- und in Nordeuropa ist in Mitteleuropa zu Hause, oder, wie wir nach seiner weiten Erstreckung gegen Osten treffender sagen können, im Donaufreise. Gegenüber dem zu Anfang ornamentlosen Lederstile des Westens und dem desto reicher verzierten Korbflechtstile des Nordens herrscht an der Donau der reine Kürbisstil, d. h. die Form des Kürbisabschnittes ist in den Tongefäßen so echt wie nirgend sonst bewahrt, und die Verzierung ist ganz aus der Art erwachsen, wie man den Kürbis selbst behandelte, nämlich durch Einritzung, so daß die weiße Unterschicht hervortrat, die man nun beim Tongefäß durch Inkrustation nachahmte.

Die Keramik ist wieder das Hauptkriterium für die Kultur, und sie tritt hier derart bestimmend auf, daß wir sie an die Spitze der Betrachtung stellen müssen.

Bandkeramik nennt man die Töpferei dieses Kreises, weil es nicht Linien, sondern Bänder sind, die sie zur Verzierung verwendet. Sie zerfällt in zwei Gattungen. Die eine zeichnet in Ritzlinien Spiral- und Mäandermuster auf die Fläche und heißt danach Spiral-Mäander-Keramik (Abb. 78 a, b, c), die andere punktiert in Strichelnchen Doppellinien ein, die offenbar zusammen eine Schnur darstellen sollen, und bildet aus ihnen Bänder bis zu 5 Paaren solcher Linien. Das Muster, das sie darstellen, ahmt eine Umschnürung des Gefäßes, die es tragbar machen sollte, nach. Konnte man das immer schon vermuten, so hat es neuerdings Lehner an seinem schönen Materiale von Plaidt bewiesen¹⁾. Es gibt Töpfe, die am oberen Rande 3 Knöpfe haben und zwischenständig an der Bauchweite wieder 3 Knöpfe. Im Zidzad zieht sich dann vom oberen zum unteren Knopf und wieder zum folgenden oberen ein in Relief aufgelegtes Band, das die alte tatsächliche Umschnürung anzeigt, und einen Schritt weiter wird dies Band dann in Punktlinien dargestellt (Abb. 78 d, e, f). Diese Gattung wird Stichbandkeramik oder nach dem ersten Fundorte, an dem sie (bei Worms) geschlossen auftrat, Hinkelsteinkeramik genannt.

Die beiden Gattungen der Bandkeramik treten uns in ihren einfacheren und

¹⁾ Bonner Jahrb. 122 (1913), S. 284 f.

natürlicheren Formen und Verzierungen an der mittleren Donau, in Württemberg, Bayern und Österreich, einschließlich Mähren und Böhmen, entgegen und haben daher offenbar hier ihre Heimat. Es ist auch mehrfach stratigraphisch festgestellt, daß unter ihnen keine ältere Gattung liegt. Die Spiralkeramik hat reinen Kürbisstil als die Hinkelsteiner. Sie verwendet zumeist die einfache halbkugelige Schale, daneben nur noch die Birn- oder Flaschenform, die sich beim höheren Abschnitt des Kürbis ergibt. Als Verzierung pflegt ein großes liegendes S auf jeder Seite des Gefäßes angebracht zu sein. Zuweilen ist ein Halbmond oder Dreieck zur Raumsfüllung dazwischen verwendet, zuweilen auch schlingen sich horizontale oder vertikale Bänder hindurch. Die Spiralbänder selbst sind durch eine Mittellinie oder durch Punkte oder Schraffierung als etwas Festeres vom leichten Grunde abgehoben. Öfter befinden sich Knubben, auch vertikal durchbohrte, an der weitesten Stelle des Bauches zur Anbringung einer Schnur.

Die Hinkelsteinkeramik ist komplizierter. Wohl geht auch sie von der einfachen Halbkugelschale und Birnflasche aus, aber daneben steht ein beutlicher Becher oder Napf und ein trichterförmiges Gefäß mit Fuß, das vielleicht auch ein Becher, vielleicht aber ein Untersatz ist. Diese beiden Formen haben Verwandtschaft mit der westeuropäischen Keramik. Auch der Napf und das Schälchen kommen unverziert in Formen vor, als ob sie aus einem Lederlappen hergestellt wären¹⁾. Die Verzierung dieser Keramik zeigt sich am einfachsten und natürlichsten in Böhmen. Hier herrschen reine Umschnürungsmuster, und sie sind stets in Doppelreihen aus Strichelchen eingestochen. Bei ihrer Ausbreitung gegen Westen sind die Ziermotive entartet. Das große umlaufende Zickzackband hat sich zu Rhomben verdichtet, und an die Stelle des Punktierens ist das Einfrähen getreten (Abb. 78g, h, i). Gerade hier im Westen, wo bei Worms die verschiedenen handkeramischen Gattungen am genauesten erforscht sind, lernen wir aber auch schwerwiegende Unterschiede zwischen ihren ganzen Kulturen kennen. Sie laufen daraus hinaus, daß die spiralkeramischen Gräber mehr süd-, die Hinkelsteiner mehr nordeuropäischen Charakter tragen. Die Spiralkeramik (in Glomborn) z. B. findet sich bei Hockerbestattungen, die Hinkelsteiner bei gestreckten Skeletten. In den spiralkeramischen Gräbern ist häufig die Beigabe von Röteln, von der Cypraea-Muschel aus dem Indischen Ozean, gelegentlich auch von Elfenbeinnägeln, was alles in den Hinkelsteingräbern nicht beobachtet ist. Auch daß hier bei Worms Spiral- und Hinkelsteinkeramik keineswegs, wie sonst häufig, miteinander gemischt, sondern durchaus getrennt vorkommen, zeigt, daß wir es mit verschiedenen Leuten zu tun haben.

Die Kunde der letzten Jahrzehnte haben uns eine beträchtliche Ausbreitung der beiden handkeramischen Gattungen erkennen lassen. Sie sind den Rhein hinuntergegangen bis nach Köln und von da nach Belgien hinein. Die Spiralkeramik zeigt sich hier mehrfach etwas abgewandelt: bei Plaidt und Lüttich hat

¹⁾ Köhl, Zeitschrift 1903, Taf. I a 4, 7, 9, 10, 12, 13.

Bandkeramik

sie breite schraffierte Bänder, bei Köln lassen sich sogar vier Arten unterscheiden. Im Osten hat sich die Bandkeramik von Böhmen und Mähren aus in einer großen Welle durch Sachsen und Thüringen bis in die Harzgegend geworfen, so daß letzte



Abb. 78. Bandkeramik. a b c Glomborn bei Worms, d e Plaidt am Rhein, f Monsheim bei Worms, g h i Heilbronn, Hinkelstein, Heilbronn, k l m Erstein, Straßburg, Lingolsheim (Elfaß). Größe durchweg $\frac{1}{4}$.

Ausläufer östlich und südöstlich von Braunschweig die Grenze der Megalithkultur erreichen, anderseits sind sie die Oder und Weichsel hinuntergegangen bis an die Ostsee.

Die Hinkelsteinkeramik hat dann noch eine dritte Entwicklungsstufe erreicht,



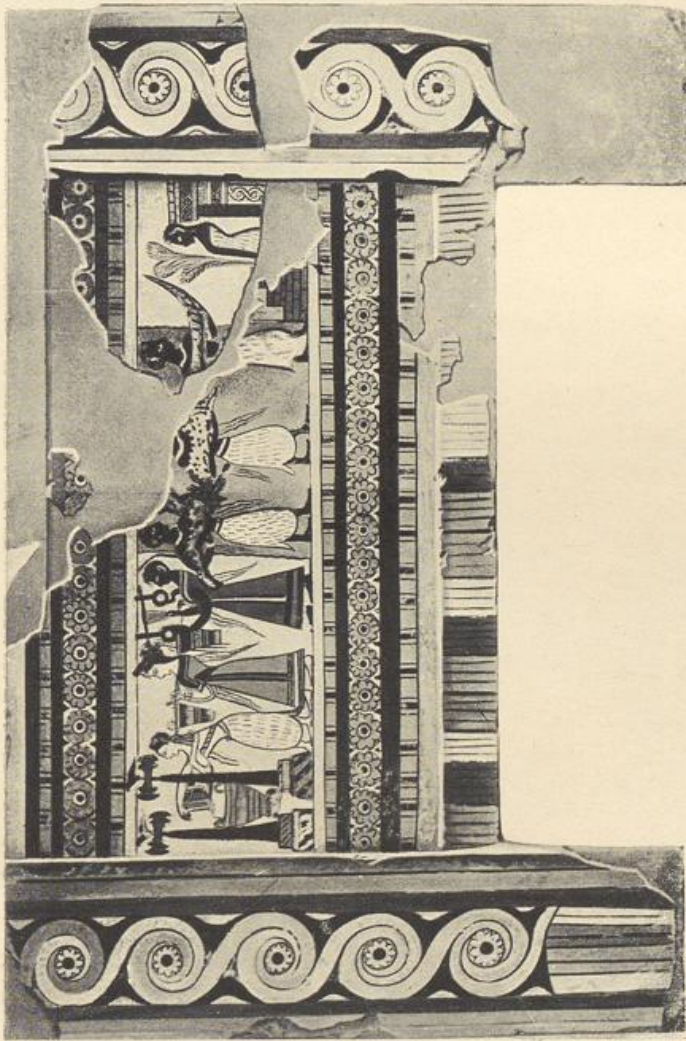
unter starker Beeinflussung von Rössen. So sehen wir sie in Großgartach bei Heilbronn, in Friedberg i. W. und in Eberstadt bei Gießen. In Großgartach ist der Übergang gut zu verfolgen. Am Bauchknick sitzen zunächst noch die schraffierten Dreiecke vom Hinkelstein, dann bedeckt sich die Fläche mehr und mehr mit Ornament, es tritt die Neigung zu Bogengehängen auf, und immer mehr wird alles Zierwerk eingestochen wie in Rössen (Abb. 78 k, l, m).

Diese Großgartacher und hessische Keramik zeigt denn auch nicht mehr die einfache Kürbischale und nur selten noch die Birnenform der Bandkeramik. Vielmehr hat sie durchaus die zweiteilige Hauptform der Rössener Keramik angenommen, die der Kielvase entspricht; sie verwendet aber keine Standfläche und nur selten einen Standring.

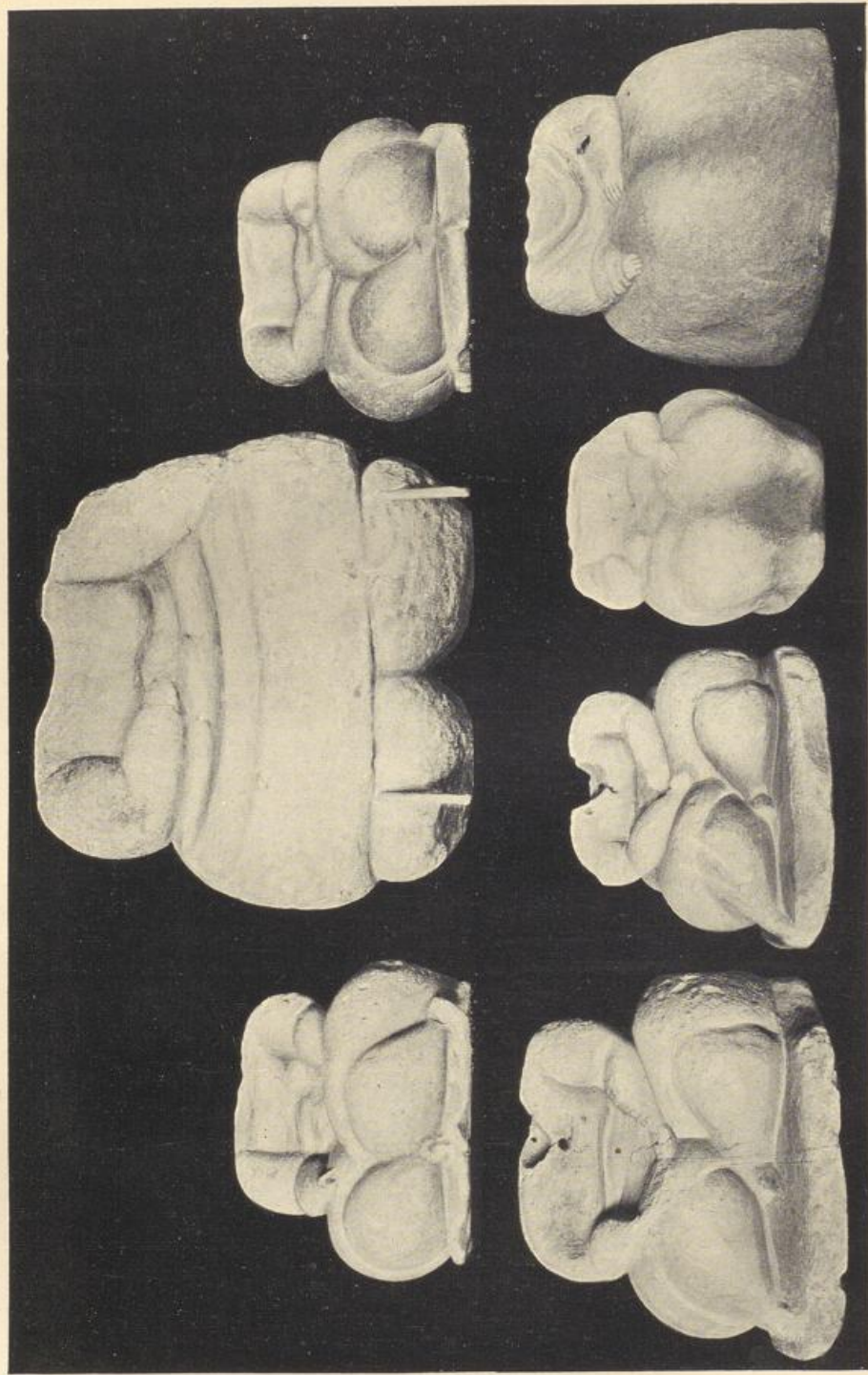
Für die Spirale wie für die Hinkelsteinkeramik können wir somit verschiedene Entwicklungsstufen unterscheiden. Die Spiralkeramik hat ihren reineren Zierstil in Süddeutschland, auf einer zweiten Stufe mit vielfach differenziertem Schmuck finden wir sie den Rhein hinunter bis nach Lüttich. Bei der Hinkelsteinkeramik erkennen wir sogar drei Stufen, die erste mit den einfachen eingestochenen Schnurlinien in Böhmen, die zweite mit eingekrahten Rhombenbändern bei Heilbronn und Worms, die dritte mit veränderten Gefäßformen und nördlich beeinflussten Verzierungen besonders in Großgartach und in Hessen. Innerhalb des deutschen und österreichischen Gebietes dürfte also der Südosten der Ausgangspunkt für die Verbreitung der Bandkeramik sein. Es ist denn auch in Schlesiens wie in Böhmen und Mähren bei langjährigen Grabungen beobachtet, daß hier die Spiralkeramik die älteste aller vorkommenden Gattungen ist, daß schon die Hinkelsteinkeramik und erst recht die von der Donau gekommene Pfahlbau- und die vom Norden gekommene Tiefschichtgattung stets über ihr liegen¹⁾. Ebenso liegt bei Heilbronn die Spirale unter der Hinkelsteinkeramik II. Stils. Bei Worms dagegen ist die Reihenfolge: Hinkelstein II—Spiralkeramik—Rössen. Hier am Rhein hat als älteste die Michelsberger (Pfahlbau-) Keramik geherrscht, und es ist also als erste Welle vom Osten her die Hinkelsteinkeramik über sie gekommen, als zweite die Spiralkeramik. Das Weiterfluten nach Mitteldeutschland und dem unteren Rhein haben dann fast überall die beiden Gattungen gemeinsam besorgt.

Ist damit für die Verbreitung der Bandkeramik innerhalb des deutsch-österreichischen Rahmens der Ausgangspunkt einwandfrei festgestellt, so bleibt doch noch die Frage offen, ob von diesem Punkte aus auch die Verbreitung nach dem Südosten vor sich gegangen ist, oder nicht etwa umgekehrt, wie viele annehmen, die Bandkeramik ihre Urheimat an der unteren Donau gehabt habe und von da erst an die mittlere heraufgekommen sei. Dieser Frage wollen wir aber erst näher-

¹⁾ Für Schlesiens: Seger, Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, Breslau 1915, S. 1—89. Für Mähren: Pallardi, Wiener Prähist. Ztschr. I (1914), S. 4. Die Reihenfolge ist: 1. Spiralkeramik, 2. Hinkelstein, 3. bemalte Keramik, 4. Pfahlbau mit nordischem Einschlag, 5. Schnurkeramik. Für Böhmen hat Buchtela dieselbe alte Grundlage der Spiralkeramik festgestellt: Vorgeschichte Böhmens 1899, S. 16 ff.



Bemalter Sarkophag von Hagia Triada auf Kreta.
Lang- und Schmalseite.



Kultfiguren (Ahnenbilder) von Hagjar Kim auf Malta. Etwa 1/s.

treten, nachdem wir die Begleiterscheinungen der Bandkeramik, vor allem die zu ihr gehörigen Häuser und Gräber kennengelernt haben.

Die Häuser

Über die Häuser der Bandkeramik hat lange Streit geherrscht, ob sie oval oder ganz unregelmäßig oder vielmehr rechteckig gewesen seien. Köhl-Worms behauptete nur rundlich unregelmäßige Gruben zu finden, während Schliz bei Heilbronn rechteckige Grundrisse sogar gelegentlich mit Pfostenlöchern in den Ecken aufwies. Sie sind jedesmal mit ihrer ganzen Bodenfläche in die Erde senkrecht eingetieft und zuweilen in mehrere Räume geteilt. Der Herd befindet sich im Hause, um ihn an den Wänden sind öfter Lehmbanken ausgespart.

Der Streit ist heute entschieden. Am Frauenberg nächst Marburg (Taf. XXVI 1), in Hertshheim bei Nördlingen und besonders in Lindenthal bei Köln hat sich gezeigt, daß die bandkeramischen Häuser kleine runde oder ovale Gruben gewesen sind, von Stangen umstellt, die offenbar oben zu einem Zeltdache zusammengefaßt wurden. Wo eine rechteckige Form auftritt oder starke Pfosten verwendet werden, liegt schon nordischer Einfluß vor, wie ihn ja für Gr. Gartach bei Heilbronn und Erstein bei Straßburg die Rössen verwandte Keramik an die Hand gibt (s. oben Abb. 78 k, l, m).

In Hertshheim wie in Lindenthal sind in der Siedlung neben diesen kleinen rundlichen Häusern große rechteckige Bauten 6 m breit und 20, ja 30 m lang gefunden mit mächtigen Pfosten. Das waren aber klar ersichtlich Scheunen, in denen die Ernte, wie sie vom Felde kam, untergebracht wurde. In Köln-Lindenthal hat sich uns das ganze Bild einer bandkeramischen Siedlung, die auch von Wall und Graben umzogen war, entrollt. Wo die Scheunen stehen, haben ursprünglich nur ein paar Wächterhäuschen dazwischen gestanden, und die Siedlung lag weiter ab. Nachher erst breitete die Siedlung sich auch über dies Gelände aus, die großen Scheunen verschwanden dann, und an ihre Stelle traten kleine, aber ebenfalls rechteckige Speicher zur Aufnahme des schon gedroschenen Getreides. Der Verlauf dieser Entwicklung wird durch vier Perioden der Keramik bezeichnet

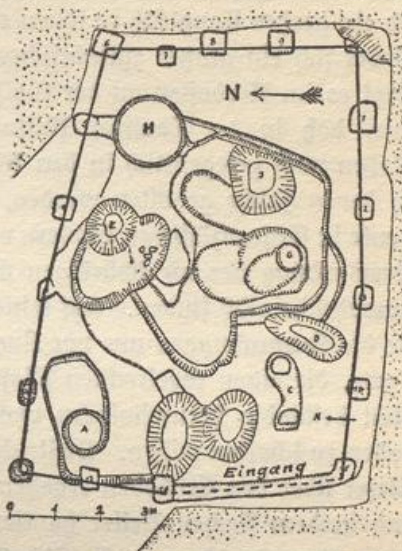


Abb. 79. Haus von Lixdorf bei Edartsberga 1:200.

¹⁾ Anzeiger für Elßß. Altertumskunde 1910, S. 78 ff. (Berju.)